

NDB-Artikel

Liechtenstein, Ulrich von Dichter, * circa 1200/10 Liechtenstein bei Judenburg (Steiermark), † 26.1.1275 Frauenburg bei Judenburg (Steiermark).

Genealogie

Aus Adelsgeschl., das in d. Steiermark Hofämter besaß, u. v. d. Hochfreien v. Traisen-Freistritz (Traisental in Niederösterreich) abstammte;

V Dietmar III. (urk. 1164-1218), S d. Otto I. (urk. 1164/65);

M Gertrud N. N.;

- Perchta v. Weißenstein, aus Kärntner Geschl.;

2 S, 2 T.

Leben

Die lange Lebenszeit L.s erstreckt sich über die Regierungszeiten der Babenberger-Herzöge Leopold VI., seit 1195 Herzog und Landesherr der Steiermark, und Friedrich II. († 1246), ferner über das Ende der Staufer (Kaiser Friedrich II., † 1250) und die Wirren danach (Landesherrn Kg. Bela IV. von Ungarn und Ottokar von Böhmen) bis zu Rudolf von Habsburg (Wahl zum deutschen König 1273).

L. war einer der bekanntesten und bedeutendsten Ministerialen des Hzgt. Steiermark. Für die Literaturwissenschaft erhält er seine herausragende Bedeutung als Autor des ersten „Ich-Romans“ in deutscher Sprache mit dem Titel „Frauendienst“ (1850 achtzeilige gereimte Strophen), in dem das dichterische Konzept des sog. hohen Minnesangs (Verehrung und Besingen der unerreichbaren Dame als Typus) episiert wird und dazu erstmalig unter den Figuren des Romans zahlreiche historisch bestimmbare Personen auftreten. Dennoch ist man nicht berechtigt, aus der fiktionalen Romanschilderung eine Art Biographie zu erstellen, wie dies oft geschehen ist. Der historische L., über den wir in 94 derzeit bekannten Urkunden unterrichtet sind, spielt im „Frauendienst“ keine Rolle. Die Urkunden lassen eine umfangreiche politische Tätigkeit auch im Auftrag des Landesfürsten erkennen. Dazu wissen wir, daß er 1244 und 1245 das Hofamt des|Truchsessen innehatte. Höhepunkt seines politischen Lebens dürfte das Amt des Landrichters als Stellvertreter des Landesherrn 1272 gewesen sein, das früher Grafen innehatten. Landeshauptmann ist er jedoch entgegen manchen Darstellungen nie gewesen. Neben dem „Frauendienst“ verfaßte L. das „Frauenbuch“, eine didakrisch-sozialkritische Reimpaardichtung, ein „Büchlein“ in der Tradition Hartmanns von Aue. Die 58 in den „Frauendienst“ eingebauten Lieder (Melodien fehlen)

sind ein zweites Mal in der Großen Heidelberger Liederhandschrift in der selben Reihenfolge überliefert. Der Roman enthält ferner noch drei kurze didaktische „Büchlein“ in Reimpaaren sowie sieben Briefe (Botschaften); davon sind vier gereimt, drei in Prosa abgefaßt. Als literarisches Zitat ist die erste Strophe jenes Liedes Walthers von der Vogelweide („Ir sult sprechen wilekomen“) eingebaut, das dieser bei seiner Ankunft in Wien gesungen hat. L. waren alle literarischen Traditionen aus Lyrik (Minnesang) und Epik (Artusroman, Büchlein, Briefe) bekannt; im „Frauendienst“ hat er sie in einem einzigartigen Formexperiment vereinigt, das ohne Nachfolge geblieben ist. Schlußpunkt des pseudo-autobiographischen Rahmens (Ritterausbildung, Fahrten, Lieder für die fiktionale Dame ohne Namen usw.) ist der von allen Zeitgenossen als tragisch empfundene Tod Hzg. Friedrichs II. in der Schlacht an der Leitha am 15.6.1246. Darauf folgt die übliche Zeitklage. Auch die Zeit des sog. hohen Minnesangs war zu dieser Zeit vorüber; mit Neidhart und dem Tannhäuser hatte die Lyrik eine neue Wendung genommen.

Werke

„Frauendienst“ u. „Frauenbuch“, entstanden etwa 1250-60. -

Ausgg.: U. v. L., Mit Anm. v. Th. v. Karajan, hrsg. v. K. Lachmann, 1841 (Nachdr. 1974);

U.s v. L. Frauendienst, hrsg. v. R. Bechstein, 2 Bde., 1888. -

Die 58 Lieder auch in: Dt. Liederdichter d. 13. Jh., hrsg. v. C. v. Kraus u. H. Kuhn, 2 Bde., ²1978 durchgesehen v. G. Kornrumpf, 1978.

Literatur

L ADB 18; B. Thum, U. v. L., 1968; U. Peters, Frauendienst, Unterss. z. U. v. L. u. z. Wirklichkeitsgehalt d. Minnedichtung, 1971 (*W, L*); F. V. Spechtler, Die Stilisierung d. Distanz, Zur Rolle d. Boten im Minnesang bis Walther u. b. U. v. L., in: Festschr. A. Schmidt, 1971, S. 285-310; ders., Unterss. z. U. v. L., 1974 (*ungedr., Druck in Vorbereitung*); ders., Probleme um U. v. L., in: Österr. Lit. z. Z. d. Babenberger, 1977, S. 218-32; ders., U. v. L. b. Gerh. Hauptmann u. Hugo v. Hofmannsthal, in: MA-Rezeption, 1979, S. 347-64; ders., U. v. L., Literar. Themen u. Formen um d. Mitte d. 13. Jh. im Hzgt. Steiermark, in: Die ma. Lit. in d. Steiermark, 1985 (*in Vorbereitung*); A. Wolf, Komik u. Parodie als Möglichkeiten dichter. Selbstdarst. im MA, Zu U.s v. L. „Frauendienst“, in: Amsterdamer Btr. z. älteren Germanistik 10, 1976, S. 73-101; R. Hausner, U.s v. L. „Frauendienst“, Eine steir.-österr. Adaption d. Artusromans, in: Festschr. A. Schmidt, 1976, S. 121-92; I. Reiffenstein, Rollenspiel u. Rollenentlarvung im „Frauendienst“ U.s v. L., ebd., S. 107-20; H. Dopsch, Der Dichter U. v. L. u. d. Herkunft s. Fam., in: Festschr. F. Hausmann, 1977, S. 93-118; I. Glier, Diener zweier Herrinnen, Zu U.s v. L. „Frauendienst“, in: The epic in medieval society, ed. H. Scholler, 1977, S. 290-306; K. Ruh, Dichterliebe im europ. Minnesang, in: Dt. Lit. d. MA, Festschr. H. Kuhn, 1979, S. 160-83; W. Frey, Zum Funktionswandel der Minnelyrik in U.s v. L. „Frauendienst“, in: Euphorion 75, 1981, S. 50-70; M. Pieper, Die Funktionen d. Kommentierung im „Frauendienst“

U.s v. L., 1982; H. Heinen, U. v. L.: Homo (il)litteratus or poet/performer?, in: Journal for English and Germanic Philology 83, 1984, S. 159-72; D. Kartschoke, U. v. L. u. d. Laienkultur d. dt. Südostens im Übergang z. Schriftlichkeit, in: Die ma. Lit. in Kärnten, 1981, S. 103-43; J.-D. Müller, Lachen - Spiel - Fiktion, Zum Verhältnis v. literar. Diskurs u. hist. Realität im „Frauendienst“ U.s v. L., in: Dt. Vjschr. 58, 1984, S. 38-73; K. Grubmüller, Minne u. Geschichtserfahrung, Zum „Frauendienst“ U.s v. L., in: Gesch.bewußtsein in d. dt. Lit. d. MA, Tübinger Colloquium 1983, hrsg. v. Ch. Gerhardt u. a., 1984; Vf.-Lex. d. MA.

Autor

Franz Viktor Spechtler

Empfohlene Zitierweise

, „Ulrich von Liechtenstein“, in: Neue Deutsche Biographie 14 (1985), S. 522-523 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/>.html

ADB-Artikel

Liechtenstein: *Ulrich* von L. (bei Judenburg in Obersteiermark, der Murauer Linie des Geschlechtes angehörig, ist um 1200 geboren, wurde am Hofe des Markgrafen Heinrich von Istrien (oder Oesterreich [Bd. IX, S. 526]) erzogen, in allen ritterlichen Fertigkeiten gebildet und geübt, sogar in der Kunst Verse zu machen, wenn er auch nicht lesen und schreiben konnte. Als um 1219 sein Vater Dietmar starb, mußte Ulrich nach Steiermark zurückkehren und den ererbten Besitz antreten, von dem er einen Theil an seinen Bruder Dietmar (später von Offenberg genannt) abgab. Unter seinen adeligen Genossen machte Ulrich sich bald ausgezeichnet geltend, schon früh erscheint sein Name gleich hinter den ersten des Landes in Urkunden, den Pfannbergern, Stubenbergern, Wildoniern. Auf die Vermehrung seiner Güter sowie die Bewahrung des Erbes muß er sorgfältig bedacht gewesen sein. So ist er auch ziemlich rasch zu einflußreichen Aemtern gelangt. Von einer Romfahrt 1226 zurückgekehrt, 1227 uns zuerst urkundlich bezeugt, wird er schon 1241 als Truchseß der Steiermark genannt und von Herzog Friedrich dem Streitbaren (Bd. VII, S. 580) mit wichtigen Missionen betraut. Ja 1245 vertritt er als Landesrichter und wol auch Landeshauptmann die Person des Herzogs in der Steiermark. An der unglücklichen Leithaschlacht von 1246 hat Ulrich theilgenommen, sie vielleicht auch in einem verloren gegangenen Liede besungen. Während der herrenlosen Folgezeit, wo der steirische Adel selbst im Lande walten und das Recht zu finden hatte, trat Ulrich bald an die Spitze seiner Genossen, wenn auch bei weitem nicht der mächtigste und reichste, so doch durch Klugheit und Thatkraft von entscheidendem Einfluß. Man sieht deutlich, daß er sich bestrebt, die Adelherrschaft zu wahren; gegenüber den wechselnden großen Mächten sucht er durch rechtzeitiges Paktiren und lösen die Interessen seines Standes sicher zu stellen. Nicht immer wußte er sich selbst zu schützen, 1248—49 wurde er geraume Zeit auf seiner eigenen Frauenburg von Pilgrim von Katsch, einem seiner Mannen, gefangen gehalten und konnte erst durch die Intervention des Landesverwesers Meinhard von Görz gegen vieles Geld frei werden. Mit Philipp von Kärnthen, dem erwählten Erzbischof von Salzburg, stand er in sehr nahem Verhältniß, und war an den schweren, langwierigen Händeln desselben betheilig, er verheirathete zwei seiner Kinder mit Erzb. Salzburger Ministerialen und ließ sie durch diesen Kirchenfürsten ausstatten. 1251 führt er eine Bewegung der steirischen Landesherrn gegen die ungarische Herrschaft unter Bela, später Stephan. 1252 wohnt er der Vermählung Ottokars von Böhmen mit Margarethe von Oesterreich zu Haimburg bei, vermuthlich das Band schon knüpfend, das die Steiermark dann an die Premysliden fesseln sollte. So hielt er sich auch in dem Kampfe zwischen Böhmen und Ungarn zu Ottokar. 1258 freilich leitete Ulrich im Dienste des Seckauer Prätendenten auf den Salzburger Stuhl den verhängnißvollen Ueberfall der kärnthnischen Truppen vor Radstadt, entkam jedoch ohne Schaden, machte sofort seinen Frieden mit dem Ungarnkönig und war am 26. Mai 1259 schon wieder bei Stephan in Graz. Zu der schließlichen Vertreibung der Ungarn hat er gewiß geholfen, demgemäß befindet er sich bereits 1260 in Ottokars Diensten. Dabei gab er jedoch die gefährlichen Beziehungen zu der in Judenburg internirten Babenbergerin Gertrud von

Oesterreich (Bd. IX, S. 70) nicht auf. Unter Ottokars Herrschaft ist Ulrich in Landesangelegenheiten sehr thätig, oft als Schiedsmann. Das schlug jedoch 1268—69 zu seinem Nachtheil aus: als Ottokar die Mehrzahl der steirischen Burgen und damit die Stützen der Adelsmacht brechen wollte, wurde auch Ulrich mit anderen festgenommen und saß gefangen 26 Wochen zu Klingenberg in Böhmen. Damit verlor er allerdings nicht die Gunst des Königs, blieb dienstbar und einflußreich, 1272 als Landmarschall und Landesrichter in Steiermark. Die kärnthnische Fehde hat er noch mitgemacht, sich den gegen Ottokars Regiment Verstimmten angeschlossen und am 27. Juli 1274 der Versammlung steirischer Edeln zu Göß (nahe Leoben) beigewohnt, welche dort Beschlüsse gegen Ottokar gefaßt haben soll. 1275 oder 1276 ist er gestorben, den großen Kampf zwischen Böhmen und Habsburg hat er nicht mehr erlebt. Seinen Grabstein mit deutscher Inschrift will man jüngst gefunden haben, Sicherheit ist dafür aber nicht zu erlangen. Ulrich besaß von seiner Gattin Bertha von Weitzenstein zwei Söhne, Ulrich und Otto, sowie zwei Töchter. Liukardis, die Admonter Nonne, welche man für sein Kind hielt, ist seine Enkelin. — Die 84 uns bekannten Urkunden, in denen Ulrich vorkommt, lassen ebenso wie die Angaben des steirischen Reimchronisten auf ein ungewöhnlich thätiges und erfolgreiches Leben schließen, das der kluge, körperlich überaus kräftige Mann auch dichterisch auszuschnürceln wußte. Seinen Poesien dankt er wol allein, daß die Nachwelt um seine Person sich bekümmert. Zwei Werke hat er in schon späten Jahren abgefaßt: 1255 den Frauendienst, 1257 das Frauenbuch. In dem erstgenannten sehr umfangreichen Stücke schildert er die Erlebnisse seines Minnedienstes. Durch Erziehung darauf vorbereitet, hat er, noch ein Knabe, sich einer sehr vornehmen Dame (vielleicht einer pfannbergischen Gräfin) geweiht und begeistert ihr Waschwasser getrunken. Als Ritter beschloß er, ein Spiegel des Minnelebens zu werden. Er hat seine Frau nicht blos in Liedern reichlich besungen und ihr Büchlein geschickt, sondern auch in Tjosten und Turnieren ihre tugendhafte Schönheit verfochten. So bereits zu Friesach 1224 als König Mai gekleidet. Die Hauptprobe bestand Ulrich, da er am 25. April 1227 im Gewande der Herzenskönigin Venus zu Mestre im Venetianischen eine Turnierfahrt begann, täglich zu Ehren seiner Herrin eine Anzahl Speere verstach und an die sattelfesten Tjostierer goldene Ringe schenkte. Ueber Kärnthen, Obersteiermark ging der wunderliche Zug nach Niederösterreich bis an die mährische Grenze, die am 22. Mai erreicht wurde. Ein großes Turnier, am 30. Mai, Pfingstmontag, zu Klosterneuburg abgehalten, beschloß. Als nach dreizehnjährigem erfolglosen Dienste Ulrich seine Herrin, die einen andern vorzog, aufgegeben hatte, unternahm er nichtsdestoweniger noch 1240 eine ähnliche kürzere Fahrt als König Artus, die durch den rauhen Herzog Friedrich II. von Oesterreich etwas schroff beendet wurde. Was uns Ulrich von seinen Abenteuern im Dienste der Minne berichtet, ist wol nur zum geringeren Theile wahr. Daß er eine Hasenscharte sich operiren, einen unbrauchbar gewordenen Finger sich abhacken ließ, mögen wir ihm noch glauben, allein an der berüchtigten Geschichte von dem Rendezvous, wie er als Aussätziger der Burg seiner Dame sich nähert, endlich Abends in einem Tuch an der Mauer aufgezogen, vor die Geliebte in ihr Prunkgemach gebracht wird, da sehr sonderbar über die Erfüllung seiner Wünsche verhandelt, zuletzt in ganz schmählicher Weise durch eine List betrogen in den Burggraben fällt, alles das giebt wahrscheinlich nur eine durch Phantasie und Reminiscenzen aus

dem höfischen Epos verhüllte Darstellung des resultatlosen, plötzlichen und unrühmlichen Ausganges seines Minneverhältnisses, für dessen Leiden die treue Pflege seiner lieben Hausfrau ihn von Zeit zu Zeit entschädigen mußte. Gewiß ist Ulrich weiterhin zu keinem Erfolge gelangt, wie er auch seine zweite glückliche Minne entweder rein erfunden oder aus platonischen Beziehungen zu einer ältlichen Freundin herausconstruirt hat. Die Lieder, welche er für dieses angebliche zweite Verhältniß dichtete, unterscheiden sich durch Künstelei, Farblosigkeit, Pedanterie, Eintönigkeit, didaktische Haltung sehr von denen, welche er dem ersten zugewiesen hat. Diese sind in der überlieferten Folge während Ulrichs junger Jahre entstanden, verdanken echter Empfindung ihren Ursprung, sind zierlich und geschmackvoll, reichen in lieblicher Einfachheit und melodiöser Weichheit bisweilen an die schönsten Walthers von der Vogelweide heran. Auf ihnen beruht Ulrichs dichterischer Ruf, sie gestatten, ihn den besten Minnesängern beizuzählen. Schon seine Liebesreden im Büchlein fallen dagegen nach Form und Inhalt stark ab, höchst holperig und steif sind die in achtzeilige Strophen gruppirten, paarweise stumpf (nicht ohne Einfluß des Volksepos) gereimten Verse seiner Erzählung, mit welcher das Frauenbuch, eine langstielige Klage über das Verderben ritterlicher Zucht und sittigen Minnelebens durch die wachsende Rohheit der Epigonen, so ziemlich in einer Reihe steht. — Nach alledem erscheint uns Ulrich als ein merkwürdig gemischter Charakter: weltliche Klugheit, geschäftsgewandter rühriger Sinn, auf Erwerb und angesehene Stellung abzielend und dabei den Wandelungen der politischen Situation schlaue folgend, heftig und gewaltthätig; dann wieder, wie seine Dichtungen ihn uns kennen lehren wollen, zart und gefühlvoll, ein sorgfältiger Bewahrer seiner Sitte, bis zur Verbohrtheit in humorloser Don Quijoterie einem angeborenen Ideale chevaleresken Lebens und Minnedienstes nachstrebend, will er die kahle Alltäglichkeit zum Artusromane gestalten. Mitten in den abenteuerlichsten Unternehmungen, in der abstrusesten Sentimentalität, welche fast ein Wertherfieber des 13. Jahrhunderts scheinen möchte, wird plötzlich seine praktische, für nüchterne Beurtheilung realer Verhältnisse geschickte Art naiv sichtbar. Ihm laufen oftmals nebeneinander das rauhe Leben eines emporstrebenden Ministerialen, das traumhafte eines Tafelrundehelden und schmachttenden Troubadours; kreuzen sie sich, dann weicht alsbald und unbedingt das zweite dem ersten. In allem und jedem ist Ulrich ein Kind seiner Zeit und seines Landes, das damals eine kurze Glanzepoche geistiger Produktivität erlebte; er steht unter der Einwirkung der verschiedenen Richtungen, welche die Poesie der Steiermark kennzeichnen. Neben manchem Mißlungenen bringt es eine entschiedene Begabung für Lyrik auch zur Vollkommenheit in kleinen Formen: ein Lied, wie „In dem Walde süße Töne singen kleine Vögelein“, sichert Ulrich ein dankbares Gedächtniß.

Die Dichtungen Ulrichs v. Liechtenstein sind herausgegeben durch Karl Lachmann mit Anmerkungen Th. v. Karajan's, Berlin 1841. Zur Biographie: v. d. Hagens Minnesinger 4, 321—404; v. Muchar, Geschichte des Herzogthums Steiermark an verschiedenen Stellen des 3. 4. 5. Bandes; Jakob Falke, Geschichte des fürstlichen Hauses Liechtenstein, 1, 57—124; v. Beckh-Widmanstetter, U. v. Liechtenstein's Grabmal auf der Frauenburg, Graz 1871; v. Krones, Die Herrschaft König Ottokars in der Steiermark, Mittheil. des hist. Vereins f. Steierm. 1874; Karl Knorr, Ueber U. v. L., Quellen und Forschungen,

9. Heft, Straßburg 1875; endlich ein Aufsatz des Unterzeichneten im 26. Bande der Zeitschrift für deutsches Alterthum.

Autor

Schönbach.

Empfohlene Zitierweise

, „Ulrich von Liechtenstein“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1883), S. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

02. Februar 2024

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
